

Auge aber sind die Paradigmaseiten aus typographischer Sicht; hier ist Brockelmann wirklich vorzuziehen. Der *Subject Index* (S. 118-123) ist eine große Hilfe.

An Bibliographien findet man zwei: *Literature cited in the grammar and chrestomathy section* (S. XIX-XXII – hier sind relativ viele Druckfehler zu beklagen), mit Verweis auf (*bibliographical abbreviations*), zu finden in der *Select Bibliography* von Sebastian Brock (S. 146-147); die allgemeinen Abkürzungen finden sich auf S. XXIII.

Die sachlich angeordnete *Select Bibliography* von Sebastian Brock (S. 124-147) kann im Umfang den analogen Teil in Brockelmanns Grammatik nicht ganz ersetzen, bietet aber, der Natur der Sache nach, die neuere Literatur nach dem Erscheinen von Brockelmann. Für den Abschnitt *Grammatical and Lexical Studies* (S. 126-130) wird der – verwunderliche – Anspruch auf Vollständigkeit (S. XVII) erhoben. In der Sektion *Syriac Authors: Main editions* wird die sehr anschauliche und lehrreiche chronologische Anordnung von *before fourth century* bis zum 20. Jhd. gewählt; interessant auch die Sektion *Translations into Syriac* (S. 144-147).

Die angehängte Chrestomathie mit Ausschnitten aus Originaltexten, erschlossen durch ein Glossar (S. 1*-88*; es wäre wesentlich handlicher gewesen, hätte man eine durchgehende Seitenzählung zum ersten Teil gewählt) kann eine an den Mechanismen des Spracherwerbs bei Erwachsenen Text- und Übungsfolge nicht ersetzen, so geschickt die Textauswahl auch für einen Überblick über Perioden und Gattungen der syrischen Literatur auch sein mag. Zudem ist er bewußt als Ergänzung zu Brockelmanns Chrestomathie in dessen *Syrischer Grammatik* angelegt. Hier machte in Zukunft eine Kumulierung Sinn, die die Textauswahl und das Glossar vereint; damit käme man freilich zu der Entscheidung zu einer Konzeption einer neuen *Chrestomathia syriaca* – die Tradition von Bernstein/Kirsch und Roediger weiterführend, deren Werke man allerdings nicht in der Bibliography findet; sie wären wohl unter 5. *Instrumenta Studiorum* (S. 130ff.) anzusetzen gewesen, wo aber die Kategorie *Chrestomathiae* gänzlich fehlt.

Zum Abschluß gesagt: der akademische Unterricht in semitischen Sprachen bedarf dringend – und dies gilt mit Ausnahme des Ivrut und einer kleinen Zahl neuarabischer Sprachen für »lebende und tote« semitische Sprachen, das Sonderproblem des Hocharabischen sei hier nicht berücksichtigt – nach den Erkenntnissen und Methoden des modernen Fremdsprachenunterrichts gestalteter Lehrbücher. Demgemäß muß es in Zukunft eine klare Trennung von Lehrbüchern und Grammatiken geben. Dem Niveau der Sprachbeherrschung, angestrebt und vermittelt im akademischen Unterricht, kann es nur gut tun, wenn der Autor eines Sprachlehrbuchs für Syrisch etwas von kontrastiver Vermittlung, Pattern-Drills etc. versteht, in Analogie natürlich auch der betreffende Lehrer. Sicherlich sollte er in der Darlegung des grammatischen Stoffes bemüht sein, den letzten Stand der Forschung zu berücksichtigen, aber sein Ziel muß sein, ein *Lehrbuch* des Syrischen zu schreiben, bzw. Syrisch mit den Ziel schriftlicher und mündlicher, aktiver wie passiver Kompetenz zu vermitteln. Analoge Initiativen im akademischen Lateinunterricht laufen längst; ich habe an der Universität Sassari ein erfolgreiches und interessantes Experiment kennengelernt. Umso mehr hat dies für Syrisch Sinn, das ja eben noch benutzte, angewandte Traditionssprache ist.

Manfred Kropp

Ian Gillman / Hans-Joachim Klimkeit, *Christians in Asia before 1500*, Richmond, Surrey (Curzon) 1999, XIV, 391 Seiten, 9 Karten im Text, 36 Abbildungen, ISBN 0-7007-1022-1

Der knappe Titel dieses Gemeinschaftswerkes eines australischen (Gillman) und eines deutschen Religionswissenschaftlers (Klimkeit) steht für ein großes Programm: nämlich die Geschichte des

Christentums auf dem asiatischen Kontinent von Georgien und der Mongolei (im Norden) bis zum Jemen und Südindien (im Süden), von der Mittelmeerküste (im Westen) bis nach China und zur Inselwelt Südostasiens (im Osten) – und neben diesem weiten geographischen Rahmen ist der zeitliche nicht minder beeindruckend: von der neutestamentlichen Zeit bis zum Jahre 1500 (wobei dieser Endpunkt nicht sklavisches gilt, sondern – wo es sich inhaltlich nahelegt – bis weit in die Neuzeit hinein verschoben wird).

Diesen Komplex zu meistern, entscheiden sich die beiden Autoren für eine geographische Gliederung des Stoffes, wobei sie sich zu ungleichen Teilen ablösen. Zunächst behandelt Gillman in fünf Kapiteln »Christians in Syria and Palestine« (Kap. 4, S. 21-74), »Christians in ‚Arabia‘« (Kap. 5, S. 77-88), »Christians in Armenia and Georgia« (Kap. 6, S. 91-107), »Christians in Persia (Iran)« (Kap. 7, S. 109-152) sowie »Christians in India« (Kap. 8, S. 155-202); dann folgt mit zwei Kapiteln Klimkeit über »Christians in Central Asia« (Kap. 9, S. 205-262) und »Christians in China« (Kap. 10, S. 265-305); und schließlich ist es noch einmal Gillman mit knapperen Bemerkungen über »Christians in South-East Asia« (Kap. 11, S. 307-313). Allen diesen Kapiteln sind zum besseren Verständnis jeweils ganzseitige Kartenskizzen beigegeben, dem Kap. 11 sogar deren zwei. Die auf Bildtafeln vereinigten Abbildungen (zu einzelnen Kapiteln in unterschiedlicher Zahl) bereichern die Darstellung, die im übrigen durch zahlreiche wörtliche Zitate (aus den Quellen wie aus der Sekundärliteratur) aufgelockert wird. Hilfreich sind schließlich auch eine im Anhang beigegebene (alle geographischen Bereiche synchronoptisch bietende) »General Chronological Chart« (S. 356f.) und eine spezielle »Chronological Table for the ‚Church of the East‘ in Iran« (S. 358f.); ihnen folgen (S. 360f.) einige Bemerkungen zur fraglichen Präsenz auch von »Christians in Japan«: »As a result ... we must content ourselves with pointing to a Nestorian presence from time to time, but no continuing witness over generations before AD 1549« (S. 361). Die Darstellung in den Hauptkapiteln beschließt eine »Conclusion« (S. 315-317) mit noch einmal ausdrücklich hervorgehobenen sieben »prominent facts«, die der lange Weg durch die Kirchengeschichte des weiten Kontinents erkennen ließ.

Diesen Weg, den der Band in den genannten Schritten durch Asien geht, begleitet eine mehrfache Absicht der beiden Autoren. Ihre Aufmerksamkeit gilt (erstens) dem Christentum in allen seinen kirchlich-konfessionellen Ausprägungen: nämlich dem chalzedonensisch-orthodoxen, dem antichalzedonensischen »monophysitischen« (hier wäre freilich der für deren Position zutreffendere Begriff »miaphysitisch« vorzuziehen), dem (in Zentral- und Ostasien dominierenden) nestorianischen und dem (ebenfalls hier wie im Vorderen Orient zur Kreuzzugszeit präsenten) abendländisch-lateinischen nebst dem mit Rom unierten orientalisches-katholischen; aber berücksichtigt ist auch das Christentum in der pluralistischen Gestalt seiner Frühzeit, wobei der Blick der Religionswissenschaftler (zumal der des hier durch seine Veröffentlichungen ausgewiesenen Klimkeit) über Markion und den Gnostizismus bis zum Manichäismus reicht. – Dabei geht es (zweitens) nicht nur um die Beteiligung dieses Christentums in allen seinen Schattierungen an seiner äußeren Ausbreitung (im Sinne einer Missionsgeschichte Asiens), sondern die Autoren zeichnen auch ein Bild seiner inneren Gestalt wie seiner weiteren Geschichte (gegebenenfalls auch seiner theologischen Entwicklung) in den genannten geographischen Bereichen. Damit sprechen sie in den Kapiteln 5 und 8-11 alles an, was wir vom dortigen Christentum wissen, während sie in den Kapiteln 4, 6 und 7 gezwungen sind, sich aus der größeren Masse des uns dort Bekannten auf Wesentliches zu beschränken. – In der Präsentation des Stoffes in diesem weit gesteckten Rahmen beanspruchen beide Autoren (drittens) nicht, »to have been pioneers in all the areas covered« (S. XI), sondern es ist ihre Absicht, die inzwischen vorliegenden, aber weit verstreut publizierten Einzelergebnisse der Forschung zu einem Gesamtbild zusammenzutragen. Davon profitieren vor allem die auch unter diesem Aspekt besonders zu nennenden Kapitel 5 und 8-11; und das zu ihnen in der

umfangreichen »Bibliography« (S. 363-380) Zusammengetragene verdeutlicht, was Gillman und Klimkeit da gelungen und somit zu verdanken ist. – Ist das denen, die auf diesen speziellen Feldern arbeiten, auch willkommen (diese S. XI erklärte Absicht der beiden bestätigt man ihnen gern), so ist doch ihre eigentliche Zielgruppe (viertens) eine andere: »primarily it is aimed at general readers, theological students and those with an interest in missiology and the ways in which Christianity has related itself to various cultures« (S. X f.). Das Buch ist also an Leser gerichtet, deren nur auf das Christentum abendländischer Prägung gerichteter Blick über diesen engen Horizont hinweg geweitet werden soll. Von besonderem Interesse ist dabei das von den beiden Religionswissenschaftlern vorausgesetzte Gewicht der mündlichen Tradition zur Ergänzung der schriftlichen Quellen (S. 11), das dann auch (an welchem Beispiel es besonders deutlich wird) zu einer behutsamen Bewertung der indischen Thomas-Tradition führt (S. 159-166 ausführlich diskutiert).

Dem allgemeinen Leserkreis (und zumal den Nichttheologen) die notwendigen Grundkenntnisse zu vermitteln, die der Gang durch das Christentum Asiens in seiner ganzen Vielfalt voraussetzt, dienen zwei einleitende Kapitel: zur Bedeutung der apostolischen Tradition mit ihrem Niederschlag in den Missionslegenden (Kap. 2: »Apostolic Times and Apostolic Traditions«, S. 7-11), bzw. zur Erklärung der kirchlich-konfessionellen Vielgestaltigkeit des Christentums (Kap. 3: »A Necessary Excursus into Theology«, S. 13-19). Zu diesem letztgenannten Thema greifen die beiden Religionswissenschaftler freilich am weitesten über ihr eigenes Fachgebiet hinaus – und leisten (unter dem Zwang, auf begrenztem Raum dem Unkundigen das Entscheidende und dabei zugleich Komplizierte in verständlicher Klarheit vorstellen zu müssen) durchaus Beachtliches. Aber die gebotene Kürze und der Zwang zur Allgemeinverständlichkeit führen hier auch zu Unschärfen. So ist (S. 13f.) der »dynamic monarchianism« eines Paul von Samosata (3. Jh.) doch etwas ganz anderes als der »subordinationism« des Arius (4. Jh.); und in der Skizzierung der christologischen Auseinandersetzungen (des 5. Jhs.) ist die Wiedergabe von »prosopon«/»persona« durch »logical subject« nur auf den ersten Blick glücklich (weil dem theologisch unerfahrenen Leser verständlicher, vgl. S. 15, Anm. 1), aber da diese Übertragung zugleich auch »hypostasis« abdecken soll, wird der Unterschied zwischen den miteinander streitenden Parteien nicht deutlich genug erkennbar, zumal man damit den Antiochenern/Nestorianern (mit ihren *zwei Hypostasen* in der *einen Person*) gar nicht gerecht werden kann; auch war Kyrills Hochschätzung in Chalzedon so »paradoxical« (S. 16) nicht, wenn man berücksichtigt, daß der Alexandriner zwar von der einen, aber *fleischgewordenen* Natur sprach. Im Blick auf die dann weitergehende christologische Diskussion wäre es sinnvoll gewesen, schon hier (und nicht erst S. 32) auf den Monotheismus (des 7. Jhs.) einzugehen.

Daß eine knapp gefaßte Darstellung der Kirchengeschichte eines ganzen Kontinents über anderthalb Jahrtausende hin auch in weiteren Einzelfällen kritische Fragen weckt, ist unvermeidlich. Hervorgehoben sei hier nur dieses, was zugleich das Verhältnis der Autoren (d. h. hier speziell Gillmans) zu den überlieferten Quellen charakterisiert: Die in ihrem Wert durchaus umstrittene *Chronik von Arbela* wird (S. 33 und 109) gerade in ihrem ältesten Teil zur frühen Mission der Adiabene positiv herangezogen, ohne die gebotene Vorsicht also, die auch der walten lassen sollte, der diese Chronik nicht gänzlich als Fälschung ihres ersten Herausgebers abtun will. In diesem Zusammenhang fällt auf, daß in der »Bibliography« ein Autor vom Range J.-M. Fiery gänzlich fehlt: mit seinem umfangreichen Œuvre gerade zu dem, was das vorliegende Buch (im Kap. 7) zu »Christians in Persia (Iran)« zusammenstellt. Der Kirchenhistoriker würde also hier und da vorsichtiger urteilen oder anders akzentuieren, als es die beiden Religionswissenschaftler tun. Im Blick auf ihr Buch als ganzes aber muß er ihnen zugestehen, daß sie es waren, die eine Lücke in der Kirchengeschichtsschreibung sahen und geschlossen haben; und der mitten in ihre Vorarbeit hinein von S. H. Moffett publizierte erste Band seiner »History of Christianity in

Asia«, der denselben Zeitraum behandelt (vgl. »Bibliography«, S. 373), machte ihr Vorhaben nicht überflüssig. Denn konsequenter als jener decken Gillman und Klimkeit Asien insgesamt ab, und sie präsentieren das Ganze mit ihrer Entscheidung für eine strenge geographische Untergliederung (nebst einem Personen, Orte und Begriffe gemeinsam berücksichtigenden »Index«, S. 381- 391) übersichtlicher. Damit bieten sie dem, der sich schnell informieren will oder an besonderem Ort den Weg in die Spezialliteratur sucht, ein Handbuch an, das nun auch das Seine dazu beitragen wird, den Namen des zu früh verstorbenen Hans-Joachim Klimkeit im guten Gedächtnis zu behalten.

Wolfgang Hage

The Life of Timothy of Kākhustā. Two Arabic Texts edited and translated by John C. Lamoreaux and Cyril Cairala, Turnhout (Brepols) 2000 (= PO 48, 4 = N° 216), 199 Seiten, 65 Euro

Timotheos lebte im 8. Jh. im Gebiet von Antiocheia und war chaldäonensischen Bekenntnisses. Die detailreich und lebensnah verfaßte Vita dieses bisher weitgehend unbekanntes Heiligen, fast ein Roman, ist sehr lesenswert, weil sie uns auch Einblicke in das zeitgenössische soziale Leben bietet.

Seine Eltern starben, als er noch ein Säugling war. Er wurde zuerst von seinen älteren Geschwistern aufgezogen, lief im Kindesalter, als er einmal von einem seiner Brüder ungerechtfertigt gezüchtigt worden war, von zu Hause fort, wuchs in einem fremden Dorf auf, machte als Jugendlicher eine Pilgerreise nach Jerusalem und wurde dort Mönch. Schließlich lebte er in einem Kloster seines Heimatdorfes, wo er auch starb. Nebenbei erfahren wir etwas über das dörfliche und klösterliche Leben. So wird etwa berichtet, daß der Heilige im Kloster in einer engen Zelle auf einer Säule (vgl. S. 89, 167, 173) lebte, zu der man mit einer Leiter gelangte (S. 59f., 131, 173) und aus der er durch ein verschließbares Fenster (oder mehrere, vgl. S. 181) mit der Umwelt Kontakt aufnehmen (S. 63, 85, 141, 161) und Dinge in einem Korb heraufziehen konnte (S. 67, 137). Der Eremit wurde offenbar in die Zelle eingemauert (S. 57), und zwar nach der zweiten Version unter Vollzug der Begräbnisliturgie (S. 127). Berichtet wird von anderen seltsamen Formen der Askese, nämlich von einem Wandermönch, der seit 50 Jahren kein Dach mehr über dem Kopf gehabt hatte (und den nahen Weltuntergang predigte) (S. 93f., 175f.) Auch der Patriarch ist Gegenstand von Geschichten, und das in nicht allzu schmeichelhafter Weise, ferner das Verhältnis zur muslimischen Obrigkeit (S. 75ff., 151ff.). Auch über menschliche Schwächen der Mönche wird berichtet (S. 59ff., 129ff.).

Die in der Vita genannten Örtlichkeiten lassen sich teilweise nicht genau lokalisieren. Das Heimatdorf des Heiligen, nach dem er auch benannt ist, Kāhuštā, soll im Gebiet von Antiochien, aber auch »im Gebiet von 'Idqs (al-D-q-s?) gelegen haben. Letzterer Name ist rätselhaft. Er könnte mit dem griechischen τὸ Δουξ im Orontestal und dem syrischen Duqsā (ܩܘܨܐܝܬܐ) identisch sein (vgl. dazu neben der vom Verf. S. 186 genannten Literatur auch S. Brock, Festgabe für Julius Assfalg, 1990, 62, Fußnote 19). Der Verfasser hält dies für unwahrscheinlich, weil Kāhuštā östlich von Antiocheia gelegen habe (S. 186), doch bezweifle ich, ob wir die Örtlichkeiten hinreichend sicher lokalisieren können, um eine Identität auszuschließen.

Der Text besteht zunächst aus einer Lebensbeschreibung, an die sich 25 Wunder des Heiligen anschließen. Es gibt vier Textzeugen. Der erste ist die Hs. Paris arab. 259, nach Troupeau aus dem 14. Jh. Er enthält wohl die ursprüngliche Version, ist aber nicht vollständig erhalten. Eine